

## Werk

**Titel:** Moritz an Goethe. Berlin. d. 6. Juni 1789

**Autor:** Loeper, G. von

**Ort:** Frankfurt a. M.

**Jahr:** 1881

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463\\_0002|log28](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0002|log28)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

(*Moritz an Goethe.*<sup>1</sup>

*Berlin. d. 6. Juny 1789.)*

Ich bin eine Zeitlang mir selbst nicht recht sicher gewesen, und habe Ihnen in dem Zustande nicht schreiben wollen: denn wir müssen nur *Lebensbriefe* an einander schreiben und alles muss von Folgen seyn. In dem Zustande hat der Tasso etwas Balsamisches für mich gehabt, was aber in mir zu Todtenähnlich wurde. Nun ist das junge Grün wieder aufgelebt, und ich kann froher und leichter wieder Athem schöpfen, und mit ganzer Seele sagen, wie der Tasso mich entzückt und mir Beruhigung und Freude gegeben hat; Beruhigung, weil ich einen Punkt sehe, wo das Qualenvollste und Drückendste der menschlichen Verhältnisse in die mildeste Erscheinung sich vollendet, und Freude, weil dieser Vollendungspunkt mir so nahe erschienen ist. Das klare Sternchen schwebt mir immer vor, und alles übrige ordnet sich darnach. Der Tasso ist nun einmal das höchste Geistige, die zarteste Menschheit, welche auch von der sanftesten und weichsten Umgebung gedrückt, sich ihrer Auflösung nähert; welche den Schwerpunkt verlohren hat, der sie an die Wirklichkeit heftet, und daher auch erst in der Erscheinung ihre eigentliche Vollendung erreichen konnte. Die tragische Darstellung dieses Zarten Geistigen, auf dem Punkte, wo es sich jammern ablässt und in sich selbst versinkt, ist gewiss das Höchste der Poesie, bei der freilich das Tiefste nicht minder schön ist, sobald die Möglichkeit zu dem Höchsten einmal in der Seele daliagt. Die Prinzessin und Leonore sprechen gleich im Anfang die grössten Menschenverhältnisse unmerklich in jeder Zeile aus, und sagen sich über sich selbst und über Tasso das Feinste und Grösste, was Menschen sich einander über sich selbst und über einen dritten sagen können. Und so ist die erste Auseinanderlegung des Stücks selbst schon der interessanteste

<sup>1</sup> Eigenhändig, ohne Adresse, in meinem Besitz.

Anfang dazu, der schon für sich selbst in gewisser Rücksicht ein schönes Ganze ausmacht, so wie jede Einzelne Zeile nur ein erneuerter Wiederhall dieses harmonischen Ganzen ist, und daher an sich einen sprüchwörtlichen Werth erhält, welcher macht, dass sie von gebildeten Lippen wiedertönt und ins Leben eingreift. Diese Dichtung wird aber überhaupt, ohngeachtet ihrer Zartheit, ins Leben eingreifen, weil sie die Ehrfurcht für das Zarte und Schöne, welche doch einmal wirklich statt fand, zum Hauptgegenstande der Darstellung macht, und auf manche Wangen Schamröthe hervorlocken wird, die dem Gefühl für das, was seinen Werth in sich selber hat, noch nicht ganz abgestorben sind; wenigstens habe ich diese Probe schon damit gemacht. In das Detail kann und will mich itzt nicht einlassen; denn ich würde sonst nicht davon abkommen können, und mein Gedanken sind jetzt ganz mit dem Werther beschäftigt: über acht Tage werde ich Ihnen schon einen Theil des Mspts. zum Durchlesen schicken können, weil ich fleissig dabei bin. Ich hätte schon vor zwei Monathen mit dieser Arbeit fertig seyn können; sie durfte aber schlechterdings nicht bei körperlicher Unbehäglichkeit unternommen werden. Der Tasso hat so was wunderbar Anziehendes, dass ich mit meinen Gedanken gern immer dabei verweilen möchte. Ich fühle immer mehr die Nothwendigkeit dieses Kunstwerks in der Reihe der Dinge, wo es nicht zufällig, sondern wie vorher angewiesen seinen Platz hat. Jedes ächte Kunstwerk scheint mir gleichsam, wie vorher auspunktirt zu seyn, und zu seiner Zeit an die Reihe zu kommen. Nun wäre es freilich wohl Zeit die Spreu von dem Weitzen zu sondern; Der muss nur im Siebe geschüttelt werden so wird die Spreu von selbst verfliegen. Ich denke immer, dass noch einiger Sinn für ächte Kunst irgendwo in unserer Zeit verborgen liegt, und unvermuthet erwachen soll. Die jungen Künstler sind bei meinen Vorlesungen aufmerksam

genug, wenn nur ihre Lehrer, die alten Künstler etwas taugten. Vielleicht lässt es sich nun noch ins Werk richten, dass Trippel doch noch herkömmt. Ich habe mit dem Minister v. Herzberg darüber gesprochen und der Minister v. Heinitz scheint auch nicht abgeneigt dazu zu seyn. Die Herausgabe der akademischen Monatsschrift besorge ich jetzt allein, obgleich Riems Nahme mit darauf steht. Was sagen Sie zu meiner Affaire mit Campen? Ich glaube es ist recht, dass diese Sache zur Sprache gekommen ist; denn von solchen Menschen wie der Campe ist, kann eben nichts Reelles und Gutes emporkommen. Ich bin nun auch zum Mitarbeiter an der Litteraturzeitung ordentlich kontraktmässig angenommen worden: Die Recension über die bildende Nachahmung etc. von Rehberg steht noch nicht darinn, und auch die Ihrige noch nicht im Mercur. Sie haben doch die Güte gehabt, 20 St. Ducaten an den Mahler Meyer in Rom bei meiner Abreise aus Weymar zu übermachen; er muss durch einen Zufall den Brief nicht erhalten haben, wie ich von Hirt erfahre. — Ich glaube, dass ich auf einem guten Wege bin, und dass Sie mit mir zufrieden seyn werden, aber muntern Sie mich auch durch ein Wörtchen wieder auf und empfehlen mich allen Freunden

Moritz.

Obschon der Adressat nicht genannt ist, so kann es doch nur Goethe gewesen sein, als Verfasser des Tasso. Meines Wissens, der erste veröffentlichte Brief von Moritz an denselben. Auf die am Schlusse erwähnte Rehberg'sche Anzeige beziehe ich Goethe's undatirtes Billet an Knebel Nr. 173, während der Herausgeber es in's Jahr 1798 gesetzt hat und Hirzel es auf Goethe's eigne Anzeige der Moritz'schen Schrift über die bildende Nachahmung des Schönen im Juli-Heft des Merkurs v. J. 1789 bezog, welche Moritz nach vorstehendem Briefe schon im Juni mit Ungeduld erwartete.

